

Werk

Titel: Miscellanea di Filologia e Linguistica

Autor: Gröber, G.; Gaspari, A.

Ort: Halle

Jahr: 1888

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0011 | log45

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Hiermit breche ich ab. Indem ich This für seine schöne Gabe danke, spreche ich den Wunsch aus, daß er auch ferner seine Kraft der Erforschung der ostfranzösischen Dialekte widmen möge.

A. HORNING.

In Memoria di Nap. Caix e U. A. Canello. **Miscellanea di Filologia e Linguistica** per G. I. Ascoli, C. Avolio, L. Biadene, J. Cornu, V. Crescini, A. d'Ancona, F. d'Ovidio, G. Flechia, G. Fumi, B. Gandino, A. Gaspari, M. Gaster, G. Gröber, J. Leite de Vasconcellos, P. Merlo, G. Meyer, P. Meyer, C. Michaëlis de Vasconcellos, F. Miklosich, M. Milà, E. Monaci, G. Morosi, A. Mussafia, F. Neumann, F. Novati, M. Obédénare, C. Paoli, G. Paris, S. Pieri, P. Rajna, R. Renier, C. Salvioni, E. Stengel, H. Suchier, A. Tobler, P. Villari, B. Wiese, N. Zingarelli. Firenze 1886. 4^o. XXXVIII, 478 SS.

In diesem mit Unterstützung der Italienischen Regierung veröffentlichten, würdig ausgestatteten Bande sind die Abhandlungen derjenigen Romanisten und Sprachforscher vereinigt, die dem von Freunden der frühverstorbenen Caix und Canello 1883 erlassenen Aufrufe Folge leisteten, den beiden treuforschenden Genossen ihrer Studien ein Ehrenzeichen aufzurichten. Der Inhalt ist äußerst mannigfaltig; die Vielheit der Sprachen, in der die Abhandlungen reden, ein äußerst erfreuliches Zeichen für die Eintracht unter den romanistischen Forschern der verschiedensten Länder. Nur der hohe Norden ist zufällig nicht vertreten.

P. Villari, *Napoleone Caix*, setzt dem Forschungseifer und der Lauterkeit des Charakters seines im Alter von 37 Jahren an der Schwindsucht verstorbenen Schülers N. Caix ein schönes Denkmal der Erinnerung. Ergänzend fügt:

P. Rajna, *Gli scritti*, eine Würdigung von C.'s Arbeiten bei, die ihre Mängel bezeichnet, ohne ihre Verdienste zu schmälern. Daran schließt:

V. Cresceni, *Ugo Angelo Canello*, eine Kennzeichnung der Persönlichkeit des trefflichen Canello und seiner vielseitigen schriftstellerischen Leistungen und Bestrebungen nebst einem Verzeichnis seiner Schriften. Die Abhandlungen eröffnet:

F. Miklosich, *Über die Nationalität der Bulgaren*, S. 1—4, worin den Türken und Finnen ein Anteil an der Bildung des bulgarischen Stammes zuerkannt wird. Es erfolgt eine Untersuchung von

E. Stengel, *Über den lat. Ursprung des roman. Fünfzehnsilbners und damit verwandter weiterer Versarten*, S. 5—9. Statt des früher vermuteten keltischen Ursprungs unternimmt St. die Herkunft des Verses aus dem troch. Tetrameter darzuthun. Eben daraus ist nach St. der prov.-franz. Elfsilbner so entstanden, daß in den beiden Vershälften (nach deutscher Weise) zuerst eine Senkung ausgelassen, dann die eine von den je zwei zusammenstossenden Hebungen zur Senkung geworden und diese schließlic, als entbehrliche Silbe aufgefaßt, geschwunden sei, sodafs die Langzeile nun eine ganze rhythmische

Einheit eingebüßt hätte. Ebenso möchte St. den aus einem 12- und einem 9-Silbner bestehenden Schlufssatz der „ältesten Alba“ als Kürzungen des 15- und des 11-Silbner auffassen, oder aber die 12-silbige Zeile als Erweiterung des franz. Zehnsilbners. Dieser selbst wird ihm aus dem (indogerman.) jambischen (rhythmischen) Tetrameter durch eine Kürzung auf die oben bezeichnete Art verständlich. — Man vermifft in diesen Darlegungen den Beweis oder doch Analogien; vor allem auch eine Auseinandersetzung darüber, wie das Abgehen von einem rhythmischen Grundschema, das die rom. Sprachen (vgl. den span. Romanzenvers, den provenz. Siebensilbner), ebenso wie den im frz. 8-Silbner fortbestehenden jamb. Dimeter genau nachzubilden pflegten, gedacht werden soll. Das rhythmische Schema, das im O hre fortlebt, ist der angenommenen Veränderungen jedenfalls nicht fähig; also müßte falsche Art des Lesens aufgezeichneter lat. troch. Tetrameter in einer Zeit, wo das Verständnis für den römischen Versbau erloschen war, und die rom. Wörter von anderer Silbengeltung waren als die entsprechenden lateinischen die von St. als Abarten des troch. Tetrameters angesehenen Verse hervorgerufen haben. Ist die Entstehung sog. volksmäfsiger Verse auf solchem Wege aber denkbar? Können neue volksmäfsige Verse auf etwas anderes beruhen als auf Mischung von volksmäfsigen Kurzzeilen mit den Einheiten volksmäfsiger Langzeilen (Halbversen)? Aus dem jamb. Dimeter sowie den Halbzeilen des troch. Tetrameters und des freilich noch seinem Ursprung nach dunkeln 10-Silbners lassen sich so ziemlich alle populären und nationalen romanischen Verschemata entwickeln; auch die von St. besprochenen.

P. Merlo, *Problemi fonologici sull' articolazione e sull' accento*, S. 11 bis 38. Lesenswerte Erörterungen über eine neue, Vokal und Konsonant nach dem Grade ihrer artikulatorischen Verwandtschaft anordnende Lautskala von der Art, wie sie Thausing sich dachte; über Gradverschiedenheit der Tonvokale und über einen „natürlichen Kreislauf“ unter den unbetonten Vokalen. Der Verf. beabsichtigt hiermit den Weg für eine allgemeine Erklärung der Erscheinungen des mechanischen Lautwandels in der Sprache zu zeigen, und kündigt an in „Saggi fonologici“ über die romanischen Sprachen bei Erklärung des lautlichen Wechsels, zugleich die verschiedenartigen Sprachgewohnheiten unter den Romanen als mitbestimmend bei gewissen lautlichen Veränderungen nachweisen zu wollen, — ein Punkt, der allerdings der Erwägung sehr bedarf.

G. Gröber, *Etymologien*, S. 39—49. Aiguille, ammiccare, andare, arrosier, astore¹, bléron, borraja, encre, jadis, jassé ancsé dessé, malvagio, morceau, nièce, patois, pièce, ruisseau.

B. Gadino, *Osservazioni sopra un verso del Poema prov. su Boezio*. S. 51—55. Verf. will V. 26 (Mal sen penet, quar) non i mes foiso = non ibi messuit fusionem fassen, im Sinne von: er erzielte keine grofse Ernte damit, es nützte nicht. Vgl. zu diesem Verse Tobler, *Ztschr.* II 505. Fraglicher als *mes* = *misit* ist vielmehr die Herkunft von prov. *foiso* altfrz. *foison*. Bei der

¹ [Ich trage hier, im Hinblick auf Romania XV 452, gern nach, dafs G. Paris (Romania XII 100) ebenfalls für astur eingetreten war, darf jedoch darauf hinweisen, dafs ich im ersten Substratartikel (Wölflins *Arch.* I 234 acceptor), der vor dem Erscheinen des betr. Romaniaheftes geschrieben ist, mich bereits für astur ausgesprochen hatte. G.]

gewöhnlichen Ableitung des Wortes von *fūsio* (Diez, EW. II^c), die durch *altital. a fusone* (ein offener Gallicismus) nicht gesichert werden kann, blieb bislang lat. *ū* gegenüber frz. prov. *o* außer Rechnung.

A. Gaspary, *Molière's Don Juan*, S. 57—69. Sorgfältige Prüfung des Verhältnisses der Bearbeitungen des span. Stückes und Charakteristik insbesondere von Tirso's de Molina *El Burlador* und Molières *Don Juan*.

A. Tobler, *Etymologisches*, S. 71—76. Butor, piaffer¹, forra, recrue, avertin, gerla.

G. Paris, *Les Serments de Strasbourg. Introduction à un commentaire grammatical*. S. 77—89. Erörterungen über die Authentizität der sprachlichen Form, der Entstehungsart u. a., wie selbstverständlich, mit mancher feineren neuen Bemerkung.
G. GRÖBER.

C. Paoli, *Notizie di un codicetto fiorentino di ricordi scritto in volgare nel secolo XIII.* S. 91—93. Beschreibung einer im florentinischen Staatsarchiv aufbewahrten Hs. von Notizen über Landkäufe in der Corte di Petroio im unteren Valdarno, aus den Jahren 1255—1290; Paoli zählt sie zu den „ältesten und kostbarsten Monumenten“ der italienischen Sprache, ich fürchte mit etwas Übertreibung.
A. GASPARY.

G. Fumi, *Postille Romanze*, S. 95—102. I. „*Au romanzo per o atono latino*“ wird durch Vermischung gleichwertiger Formen (z. B. aus *occido uccido* und *accido*: *altital. aocido aucido*) erklärt, ohne daß jedoch das einstige Dasein der a-Formen in der gesprochenen Sprache sicher gestellt würde. Die wenigsten der bei Caix, *Orig. d. ling. poet.*, erwähnten *altital.* Formen mit *au* vertragen F.'s Deutung. II. *greggio grezzo*, unbearbeitet, roh, von **grevis* für *gravis* („*aes grave*“). Allein *gg zz* vereinigen sich nur in *-di-* (*raggio razzo* — *radius*) und *aes grave* bedeutet nicht „unbearbeitetes“ Metall, sondern „altes schweres“ (formloses) Geld.
G. GRÖBER.

G. Meyer, *Der Einfluss des Lateinischen auf die albanesische Formenlehre*. S. 103—111. Die Wichtigkeit des Albanesischen für den Romanisten beruht mehr in dem, was der Lautstand der aufgenommenen Wörter lehrt, als in den morphologischen Bestandteilen. Immerhin wird eine Ausscheidung dieser letzteren auch ein allgemeineres Interesse beanspruchen dürfen, namentlich wenn sie von so berufener Hand vorgenommen wird wie diejenige G. Meyers ist. Grofs ist die Ausbeute nicht, noch dazu bleibt manches zweifelhaft; einiges aber verdient ganz besondere Beachtung. Sicher scheint *i* als Pluralzeichen der *Masculina* aus lat. *i*, und das possessive Relativum *cujus, cuja*, dessen Erhaltung für das hohe Alter des Vulgärlateins in Illyrien zeugt. Aus dem hohen Alter kann man sich auch *oit* = *avit* erklären, das noch Sardinien kennt, wogegen die übrigen Gebiete auf *aut* zurückgehen. Wenn das anlautende *a* in *ai er, ajó* sie u. a. mit demjenigen in rum. *atsel*, span. *aquella* u. s. w. identisch sein soll, so könnte ich das nur so auffassen, daß es von mit *ak-* beginnenden Pronomen übertragen sei¹, so weit ich sehe (ich habe freilich momentan nur Dozon zur Hand), zeigt es sich aber gerade vor *k* nicht. Ich finde nämlich in diesem *ac* lat. *atque*, ein rum. *atsel*, span. *aquella* ist mir *at-*

[¹ S. dazu Ztschr. X 293. Romania XV 455.]

² Etwa wie im span. *aquella* ein *adonde* nach sich zieht.

queille, für die Bedeutung von *atque* als demonstratives Adverb verweise ich auf Schmalz in Müllers Handbuch II 302 § 171; dafs Plautus und Terenz diesen Gebrauch kennen, nicht die Klassiker, spricht eher für als gegen das Fortleben im Romanischen. Ansprechender ist die Zusammenhaltung von *-ó* als deiktischem Zusatz mit dem *a* im Rum., da jenes *o* aus *a* entstanden sein kann. Diesseits des adriatischen Meeres finde ich es im apul. calab. sic. *miá* = *me* wieder. Die Herleitung des alb. Artikels aus *ille, illa* wird vom Verf. selbst als nicht gesichert gegeben. Aus der Konjugation habe ich das wichtigste schon genannt: die 3. Perf.; auch das Impf. I scheint Eingang gefunden zu haben. Dagegen habe ich einige Mühe, im alb. Optativ auf *ofsa* ein *avissem* zu sehen, da sonst keine der romanischen Sprachen diesen Typus kennt sondern alle *assem* verlangen. Das Vulgärlatein Illyriens wird kaum „schriftlateinischer“ gewesen sein, als das anderer Gegenden. — Sonst hebe ich ausser einigen Zahlwörtern noch *per* hervor, das wie im Ital. und Rum. auch *pro* vertritt; *ndę* in, das ich aber mit Rücksicht auf süditalienische Formen eher von *unde* als von *intus* herleiten möchte. Vergl. die Nebenform *ne*. Mit *nuca* — *nunquam* vergleicht sich mail. *noca* und sard. *ducche* = *dunque*. Den Schlufs bilden lateinische Suffixe, die im Albanischen lebenskräftig sind, wie *arius*, das ja auch zu Germanen, Kelten und Griechen gekommen ist, *imen* das wieder das Alb. ans Ital. und Rum. knüpft u. a.

C. Michaelis, *Studien zur spanischen Wortschöpfung*. S. 113—166. Aus dem längst versprochenen etymologischen Wörterbuche führt uns Frau Michaelis eine Anzahl Proben vor, die den Wunsch nach dem vollständigen Werke noch stärker machen als die früheren Arbeiten der gelehrten und scharfsinnigen Verfasserin. Eine grosse Kombinationsgabe verbunden mit einer Kenntnis alter Formen und Texte, wie sich deren diesseits der Pyrenäen wohl keiner rühmen kann, dazu eine nachahmenswerte Vorsicht verleihen diesen Etymologieen einen gröfseren Wert und sichern ihnen gröfsere Lebensdauer zu als viele haben, die in den letzten Jahre etwas allzu rasch in die Druckerei gewandert sind. Freilich bringt es die Natur der Sache mit sich, dafs auch so noch gar manches zweifelhaft bleibt. Sicher scheint mir unter den 42 Deutungen: *aça(i)mar* zu *sagma*, nur ist *saumare* nicht abzuweisen, da dies die vulg.-lat. Form ist. Ursprünglich wird man wohl *açáimo açamár* gesagt haben; *alça-pão* Klappe aus *alça-põe*, wobei ich die Änderung des Suffixes vom Plural aus (*-ões* ist auch der Plur. zu *ão*) dem ändern Versuch auf lautlichem Wege vorziehen möchte. — *alinhavão* Heftnat = *linea vana*. — *bagoa* Träne *bacula* wobei wegen der Form (*cul* nicht *cl*) ital. *bagola* zu vergleichen ist. — *bugio* Meerkatze von *Bugia* in Nordafrika. — *caramunha* Kinderschrei *quaerimonia*. — *cerniglo* (Hita 982 statt *čenniglo* der Ausgabe) Schreckgespenst = *cernicalo* Geier. — *derretir* = *deterere* Diez II b. — *dobar* haspeln = *depanare*. — span. *estrece* mit *no*: es ist unvermeidlich aus *estraece* zu *estraecer*. Diese Deutung ist der ebenfalls vorgeschlagenen aus *estorcer* vorzuziehen, da das Wort bei *Sã de Miranda* auch in port. Stücken vorkommt, da ferner in den vielen Stellen für *estorcér estuerce*, die angeführt werden, weder die Umstellung des *r* noch die Vereinfachung von *ue* zu *e* vorkommt. *fasca hasca*: fast beinahe, eigentlich *faz ca* nimm an, dafs . . . Vgl. *facca* als ob, in *Castrovillari* (Calabrien) Pap. 152. — *guinilla* gal. Pupille, eigentlich Weichselkirsche. — *macho* Maultier, ursprünglich portugiesisch *mulacho*. —

mouco schwerhörig, *Malchus* (u. s. 141 n. *payo* grob, aus *Pelāgius*) — *pelmazo* schwerfällig zu *πηγμα*. — *Pousalouza* Schmetterling, *pousa* und *lousa*, die lediglich des Reimes wegen zusammengestellt sind; in *Mariposa* steckt *Maria*. — *quera* Wurmstichigkeit, *caries*. — *sarāo* Abendunterhaltung = *seranus*, wobei zwar der Wechsel von *āo* und *ano* gesichert aber allerdings in den wenigen Fällen nicht erklärt ist. — *senc-ido* unversehrt = *sinc-erus*. — *soturno* finster = *Saturnus*, vgl. dazu Storm, Rom. V 184 (Scheler bei Diez zu *sorn*). — *sovela* Pflaum = **subilla*. — *stordire* zu *turdus* (vgl. Wb. 733). — *terçó* Augenlidgeschwür = *triçol* von *triticum* — *trinca*. Diez' *trincicus* wird bestätigt durch *quatrınca* (aber weshalb *c* nicht *g*?) — *umbral* Schwelle = *liminare* — *urce* = *ulex* mit Baist Ztschr. V 556. — *vestiglo* Ungetüm *besticulum*. — *xodreiro* schmutzig nebst *churdo*: *sordidus* — *zisme*, Juan Manuel 166 = *cimex*. — Anderes ist zweifelhaft, so sehe ich nicht recht, weshalb bei *birla* Kegel nicht an *virar* gedacht ist; *perula* ist lautlich doch sehr bedenklich; *b* statt *p* im Anlaut kann zwar in den anderen Fällen, wo es vorkommt (*bolor* von *pallor* und *buir* glätten *polire*) gerechtfertigt werden, aber *i* = *ī* geht kaum. — *birlocha* Papierdrache zu *mil-ano*? — *bisalho* Säckchen. Ein *bissacculum* in lat. Zeit scheint nicht möglich, es gab auch kein vulgärl. **bissaccum*, frz. *bissac* ist neue französische Bildung. — *ceibo* frei = *caelibem*? — *eido* = *aditum* ist zwar durch *peido* *peditum* gestützt, aber weshalb *creito* mit *t*? — *eiva* = **labia* aus *labes* setzt Abfall des *l* voraus, wie er sonst im Port. kaum vorkommt und, da der Artikel hier nicht *la* lautet, schwer erklärbar ist; in der That weiß auch die Verf. kein zweites Beispiel zu bringen. Ich denke an kelt. *aiba* das Äufser, das sich nach der schlechten Seite hin entwickelt hätte, wogegen das masc. *aibo* im Prov. die gute Bedeutung zeigt (vgl. Thurneysen Keltor. 85) — *encinta* = *incincta*, eine auch von Bücheler-Förster gegebene Etymologie scheitert an prov. *encencha*, vgl. Gröber, Vulg. lat. Substrate (Arch. lat. lex.) s. v. — *leira* Scholle, Erde = *area* ist mir wegen des affigierten Artikels *l* verdächtig, denn gall. *loyo* *lapelde* sind beides spanische Lehnwörter, andere Beispiele fehlen. Anlautendes *gl* wird auf der iberischen Halbinsel in Erbwörtern zu *l* vergl. span. *landre* = *glandinem*. Ich sehe deshalb keinen Grund ein, weshalb man von *glarea* abweichen sollte. Die Laute stimmen vollkommen, die Bedeutungen lassen sich wohl vermitteln. — *madroña* Erdbeerbaum zu *maturus*, begrifflich schwierig. — *meigo* aus *magius* Zeitschr. VII 113 wird gegen *magicus* Romania XII 412 verteidigt. Allein ein vulgärl. **magius* wäre anders behandelt worden, ein speziell port. *magio* wohl geblieben, jedenfalls aber darf von *chuíva* aus *chuvia* nicht auf denselben Vorgang bei *gy* geschlossen werden. — *morango* Erdbeere zu *morus*? — *quexigo*, Art Eiche; ich denke, der Stamm ist *cass*, *cax*, der auch in *chêne* steckt, das Suffix erscheint in prov. cat. *garric* Eiche wieder, wogegen *vestigo* u. a. fernzuhalten sind. — *relha* Pflugschar von **rallia* abzuleiten verbietet doch wohl das spanische *e*, jedenfalls das prov.; ich sehe keine Schwierigkeit in *regula* (Diez); span. *regla* ist gelehrte Scheideform. — Zu dem interessanten Exkurs über *sandio* will ich noch auf calabr. *sciaddeu* hinweisen. Mir scheint *deus* als zweiter Teil doch am Wahrscheinlichsten. — Wenn *sosegar* = *sessicare*, weshalb ist hier das tonlose *i* geblieben? — Über *xato* ist die Verf. selbst im Unklaren. — Schliesslich ist noch *marcico* bei Juan Manuel gleich port. *maçarico* eine Reiherart gedeutet, *non* = *nomen* nebst

anderen Verkürzungen aus Satzphonetik erklärt, *ijada* Santob mit „Ungeziefer“ übersetzt und fragend zu *hijar* Eierlegen gestellt. Manches Einzelne zur Lautlehre und zur Wortbedeutung muſs ich hier übergehen.

W. MEYER.

F. Neumann, *Die Entwicklung von Cons. + u im Franz.*, S. 167—74.
 1. Hinter Muta entwickeltes halbkons. *u* verdrängt die Muta hinter dem Accent (*plácu* : *pláu*), verbleibt vor dem Accent (*habuísti* : *auís*), wird *u* vor hinzugetretenem Kons. (*debuít* : *diuít*). — 2. Hinter mehrfacher Konsonanz fällt der Halbkonsonant (*februarius* : *février*). — 3. Hinter *ln* vor hinzugetretenem Kons. schwindet der Halbkons. (*voluít* : *volt*); er wird vor Vokal *v* *Januar* : *Janzier*). Abweichungen hiervon finden ihre Erklärung durch Analogie. — Die wohlformulierten Regeln sind im Einklang mit anderen Regeln der franz. Lautentwicklung; *í* und deutsches *w* erfahren z. T. dieselbe Behandlung; auch auf das prov. Perfekt in *c* = *ui* fällt helleres Licht. *Habui* wurde wohl auf der Stufe **awi* zu *agui*, woraus erst mit Abfall des *i*: *ac* (vgl. altfranz. *oi* = **auí* = *habui*). Gegen Herleitung von *ac* aus *aw(i)* durch *agui* würde prov. *blau* (frz. *blau bleu*) sprechen, wenn es auf *blaw* zu stützen ist. Mithin entwickelt sich prov. *gu(c)* aus *w* nur im Anlaut und Inlaut: *wisa* : *guísa*; *triuui* = prov. *tregua*, und wird im Franz. *w* nur im Anlaut zu *gu* (*wisa* : *guise*), im Inlaut zwischen Vokalen aber zu *v* (*triuui* : *trève*), nach (als Silben auslaut schwindender) Muta und im Auslaut *u* (*sapui* : *sauí soi*; *blau* : *blau bleu*); mit anderen Worten, die silbeschließende Muta verwarf das Nordfranzösische schon bei Aufnahme fränkischer Wörter, während sie Südf frankreich noch duldet (*sápidus* : frz. *sáde*, prov. *sab-de*). *Pois* (*potuísti*), *poisse* (*potuíssem*) würden mit dem Verf. selbst, der *powis* erwartet (S. 170), entsprechend *tenis* (*tenuísti* : **tenwis*), das er durch *tint* = *ten(u)ít*, bestimmt sein läſst, aus *poi* = *po(t)ui poi*, zu deuten sein. Bei *Gènes* Genua kommt wohl kaum „die eigentümliche Stellung der Eigennamen“ oder „volksetymologischer Einfluſs“ in Frage (S. 172); denn es handelt sich um einen Namen auſserhalb Frankreichs. Das prov. *Gèno* vermittelt das franz. *Gènes* mit dem genesischen Zena (vgl. auch *zelos* — prov. *gelos*, frz. *jalous*).

A. Miola, *Un testo drammatico del XV secolo*, S. 175—190. Hs. in Neapel; ein dramatisches Gespräch in spanischer Sprache, wenig jünger als der gleichartige Dialogo entre el Amor y un Viejo des R. Cota (1470). Abdruck mit Facsimile und Berichtigungen.
 G. GRÖBER.

B. Wiese, *Einige Dichtungen Lionardo Giustiniani's*, S. 191—197, zeigt zuerst, daſs die von Morpurgo im 2. Bande von S. Ferrari's *Biblioteca della Lett. Popolare Ital.* aus einer venetianischen Hs. publizierte *Canzonette* mit solchen in seiner Ausgabe der Lieder Giustiniani's identisch sind, und giebt dann selbst aus einer anderen Hs. von S. Marco 4 Stücke Giustiniani's, 2 noch ungedruckte, den Anfang eines 3., der im Cod. Palat. fehlte, und ein 4., welches der Cod. Marc. unter einem anderen Autornamen (dem des Paduaners Jacopo Sanguinacci), in einer abweichenden, viel korrekteren Gestalt und vollständig bietet, während es in der palat. Hs. Fragment war. Die Form der 4 Gedichte ist jene Art des Serventese, welche in den Giustiniani zugeschriebenen Poesien und allgemein in der Liebesdichtung des 15. Jahrh. häufig ist: *ABbCCdE . . .*
 A. GASPARY.

G. Flechia, *Etimologie sarde*, S. 199—208. Längst niedergeschriebene Berichtigungen zu den von Spano im Vocabolario Sardo vorgeschlagenen Ableitungen, die F. in Rücksicht auf den verdienten Förderer der sardischen Sprachkunde bis dahin zurückgelegt hatte. *Asselenare* mildern, von sub-+lenis; *attatare* sättigen von *satiare*; *battia* Wittwe von *captiva*; *bennere* von *venire*; *cheddu* Menge, Schar, Speisekammer von *cella*; *illo* also, von *illo*, Ablat., was wegen der sard. Regel: -dd- = -ll-, *illo* ebenso wie etwa *ellum* (en *illum*) zu verwerfen ist; -ll- verrät das Wort vielmehr als eine Bildung innerhalb des Sard. Ist es èst-+einem fragenden Wort, an das st sich angeschlossen? *Endiosare* begeistern = span. *endiosar* (so auch schon G. Hofmann, Logudor. Mundart, 1885, S. 157); *faddija* glühende Asche = *favillicula* (so auch Hofmann, S. 53). Die doppelte Deminutivbildung ist wegen des Begriffs, und weil sie nur für das Sard. anzusetzen wäre, nicht ohne Bedenken (s. die anderen Abkömmlinge aus *favilla*, die Flechia selbst im Arch. Glott. II 342 zusammengestellt hat; daher ist vielleicht bei *faddija* nicht über **falliva*, s. Flechia, a. a. O., für *favilla* hinauszugehen. Allerdings ist parasitisches j nach i (*faddi-j-a* für *faddi-a*) nicht üblich. *Fitta* Schnitte, vielleicht von *vitta*; *masone* Heerde, von *mansion-em*, (so auch Hofmann S. 42), dessen Verbreitung in allerlei Ableitungen Fl. auf italienischem Boden nachweist. *Upuale* Eimer, *upu* Schöpfer, wofür Fl. an *implere* erinnert, ist offenbar vielmehr *cup(p)a* mit Verlust des c, der eintrat, weil *umpiri* (*implere*) mit dem Begriff von *upu* in Beziehung steht; während bei sard. *cuputu* hohl, ebenfalls aus *cupa* = ital. *cupo* hohl (Diez, EW. II^a), c durch *umplere*, als begrifflich fernstehend, nicht beeinflusst wurde. *Meda* viel, von *meta*, wird vortrefflich begründet.

M. Obédénare, *Une forme de l'article roumain*, S. 209—215, aus Rev. des Lang. Rom. XXV 134 ff.

J. Cornu, *Recherches sur la conjugaison espagnol du XIII^e et XIV^e s.* S. 217—229. Die Ausstofsung des Vokals der Infinitivendung im altspan. Futurum und Conditionale ist Regel bei den -er-, -ir-Verben, und oft ist e i zu tilgen in altspan. Versen, wo es die Hss. unter Verletzung des Verses einführen. Ebenso werden auf sichere Weise solche Verse verbessert, in denen, bei aufgelöstem Futur, das Element von *habere* in der Hs. des Dichters dem Infinitiv voranging, während die Überlieferung das gewöhnliche Futur setzt. Das von C. an dritter Stelle entworfene Muster der altspan. Konjugation ergänzt die Angaben von Diez (Gr. II) über die altspan. Zeitwortformen und rückt sie durch Andeutung ihres Verhaltens zu einander in ein helleres Licht.

P. Meyer, *Complainte provençale et complainte latine sur Grégoire de Montelongo*, S. 231—236. Aus Hs. Bibl. Ambros. R. 71. sup (14. Jahrh.).

G. GRÖBER.

C. Avolio, *La Questione delle rime nei poeti Siciliani del secolo XIII.* S. 237—41. Die Ansicht, daß die Poesien der ältesten Lyriker in sicilianischer Mundart verfaßt und dann in das Toskanische übertragen worden seien, findet, unter anderem, nicht gerade eine Widerlegung, aber eine Schwierigkeit in dem Umstande, daß jene Lieder Reime enthalten, welche bei Übersetzung in das Sicilianische verloren gehen. Diese Schwierigkeit will Avolio beseitigen, indem er zu zeigen sucht, daß die heut' als unsicilianisch erscheinenden Reime sich in der alten Aussprache rechtfertigen, die jetzt noch in gewissen

Gegenden der Insel fortbesteht. Aber, dafs der Unterschied zwischen *o* und *u* ehemals so gering war, und stärker wurde erst durch den Einfluß des Toskanischen, kann ich nicht wohl glauben; die Orthographie der alten Chroniken scheidet im Ganzen doch die Laute sehr konsequent, und bei mechanischer Anpassung an eine fremde Mundart würden die Resultate schwerlich so genau den etymologischen Verhältnissen entsprochen haben. Dafs man den *o*-Laut herstellte, wo die Toskaner offenes *o* hatten, und beim *u* blieb, wo sie geschlossen sprachen, dünkt mich ein recht künstliches Verfahren. Und woher kommt dann sicil. *ora*, *ancora*, die toskan. *o* haben? Die provinzielle Aussprache *u* statt *o* dürfte eher die jüngere sein, und dafs sie am Hofe von Palermo Einfluß erhielt, hat wenig Wahrscheinlichkeit. — Die Liste der un-sicilianischen Reime, die mir Avolio zuschreibt, ist nicht richtig; denn *pleno* und *mino* hatte ich selbst schon ausgeschlossen. Auch thut er mir Unrecht, wenn er behauptet, ich hätte mich täuschen lassen, weil ich mich um das alte Sicilianische garnicht gekümmert hätte; die alten Denkmäler, die mir zu Gebote standen, habe ich mit Sorgfalt benutzt und oft citiert; freilich waren sie nicht zahlreich. — Schliesslich kommt Avolio auf den Kontrast der *Rosa Fresca* zu sprechen, und erklärt sich für die Ansicht von Caix, dafs derselbe nicht sicilianischen Ursprungs sei, wegen gewisser Formen und Konstruktionen, die das alte Sicilianische nicht kenne; suche man ihn in das Sicilianische zu übertragen, so behalte er dennoch ein ganz entschieden neapolitanisches Ansehen. Bezüglich der Namen, welche man dem Autor gegeben hat, sagt er, *Celi* sei altsicilianisch statt *Cheli*, Abkürzung von *Michele*; dagegen bestreitet er, dafs *Ciulo* oder *Ciullo* Diminutiv von *Vicenzo* sei, welches *Caullo* gebe.

N. Zingarelli, *Un serventese di Ugo di Sain Circ*. S. 243—53. Das Sirventese von Uc de Saint Circ, welches beginnt: *Un sirventes vuellh far en aquest son d'en Gui*, enthält so zahlreiche historische Bezüge, dafs man sich versprechen konnte, für die Entstehung desselben eine genaue Zeitbestimmung zu gewinnen. Dafs Diez es nicht richtig vor 1217 gesetzt hatte, war schon früher gezeigt worden. Zingarelli hat nun durch eine sorgfältige Untersuchung nachgewiesen, dafs das Gedicht während der Belagerung von Faenza durch Friedrich II. (1240—41) an die in der Stadt befindlichen Guelfenführer gerichtet ist, und mit Wahrscheinlichkeit vermutet, dafs es im November 1240 hineingesendet ward, als den Belagerten der Mut sinken wollte. Er giebt eine Darstellung der politischen Verhältnisse, welche das Sirventese inspirierten, und eingehende Aufklärung über die in demselben erwähnten Fakta und Persönlichkeiten; insbesondere sind bemerkenswert die sorgfältig gesammelten Notizen über den Electus von Valence, Wilhelm I. von Savoyen, den Bruder von Amedeo und Tommaso, an die sich die letzten Zeilen wenden. Der Bernard de Fosc, der Zingarelli zweifelhaft blieb, ist inzwischen von Casini, der gleichfalls von dem Gedichte gehandelt hat (*Propugnatore* XVIII, 1^o, p. 176 ff.) mit dem Bernardo di Fosco, Herrn von Faenza, bei Dante, *Purg.* XIV, 101, identifiziert worden. Die Konjekturen Zingarelli's über Ser Ugolino und über Guglielmino scheinen mir nicht glücklich. In dem ersteren vermutet Casini den Ugolino d'Azzo bei Dante, ib. 105. Man könnte auch an den Dichter Ugolino Buzzuola denken, der zu der herrschenden Familie der Alberghetti in Faenza gehörte, und von Salimbene 1250 als deren *praecipuus* genannt

wird. Auch Casini setzte übrigens das Gedicht 1240, aber ohne eine so überzeugende Begründung. — Auf diese historische Illustration folgt eine treffende Bemerkung über die Form des Gedichtes, welche von einem Gui de Cavalhon's entlehnt ist, und dann der Text selbst in verbesserter Gestalt, hauptsächlich nach der estensischen Hs., und erläuternde Anmerkungen. Die Lesart ist fast überall gesichert; v. 5 besserte Zingarelli aus *fesi* (auf Toblers Rat) *vesi*; nach Casini liest die Hs. *fe fi*; Levy, Lit. Bl. f. germ. u. rom. Phil. 1886, p. 332 schlägt zweifelnd *fe fi* vor; dieses scheint mir das richtige: *de lor fe fi* „fest in ihrem Glauben“. Das *Toroinn'*, welches Tobler v. 29 aus *Totoinn'* besserte, findet seine Bestätigung in der Lesart der estensischen Hs., welche nach Casini wirklich *r*, nicht *t* hat.

A. Mussafia, *Una Particolarità Sintattica della lingua italiana dei primi secoli*. S. 255—61. Mussafia hat die interessante Beobachtung gemacht, daß eine von Tobler seit lange für das Altfrz. konstatierte Regel betreffs der Stellung der tonlosen Pronomina auch für das alte Italienische statt hat. Die tonlosen Personalpronomina und die sie vertretenden Adverbien wurden nicht zu Anfang des Satzes (desgl. nach Vokativ, oder zu Anfang eines asyndetisch koordinierten Satzes) vor das Verbum gestellt, sondern dann inkliniert. Man vermied es, den Satz mit einem so schwachen Sprachelemente anzuheben. Wann dieser Gebrauch aufhörte, ist noch festzustellen. Sicherlich herrschte er in den ersten beiden Jahrhunderten, und dieses ist auch für die Wahl von Lesarten der alten Texte wichtig, wie Mussafia an einigen Beispielen zeigt. Der Gebrauch verblieb für den Imperativ, wo die besondere Energie des befehlenden Tones am meisten das Verb zu Anfang verlangte. Mussafia fügt noch folgende Bemerkungen hinzu: Bei Einleitung des Satzes durch ein anderes Wort ist die Proklise das Gewöhnliche; so auch bei Verknüpfung durch Konjunktionen; doch ist nach *e* und *ma* die Enklisis wieder herrschend. Zu Anfang des Nachsatzes zeigt sich Schwankung. Der Nebensatz hat die Proklise; aber bei asyndetischer Beiordnung eines andern Nebensatzes, ohne Wiederholung des mit dem Hauptsatze verknüpfenden Wortes, erhält jener koordinierte Nebensatz das Ansehen eines unabhängigen Satzes und hat meist Enklisis; desgleichen die mit *e* und *ma* koordinierten. In den Fällen, wo die Enklisis nur fakultativ war, gebrauchten sie die alten Schriftsteller sehr selten; auch beim Imperativsatz wurde, wenn er eingeleitet war, durchaus die Stellung des Pronomens vor dem Verb vorgezogen während, das heut' nur bei der Negation geschieht. Auch das war, wie Tobler zeigte, der altfrz. Gebrauch. So hat Mussafia, wie man sieht, in dieser bescheidenen Form die gesamte Lehre über die Stellung der tonlosen Pronomina zu den Personalformen des Verb im alten Italienischen gegeben. Auch für die Stellung bei Infinitiv, Gerundium und Particip stimmte ehemals der Gebrauch mit dem Altfranz. und Prov. überein, und es durfte nicht das tonlose, sondern nur das betonte Pronomen diesen Verbalformen vorantreten; noch heut' besteht ja ital. und span. diese Regel insofern fort, als bei den drei Formen stets Enklisis stattfindet.

A. GASPARY.

J. Leite de Vasconcellos, *Etymologias populares portuguesas*, S. 263—269. Beispiele volksetymologischer Entstellungen port. Benennungen, die entweder bewußt in einzelnen ihrer Bestandteile umgestaltet werden um Geringschätzung ausdrücken, oder, weil unverständlich ihrer Bildung nach ge-

worden, bewußt oder unbewußt durch Zurückführung auf portug. Wörter eine neue Deutung erfahren.

R. Renier, *Un mazzetto di poesie musicali francesi*, S. 271—88. Aus 2 Hss. zu Cortona (Discant). Ich besitze dazu eine Abschrift des Tenors einer dritten, bisher übersehenen Hs. mit mehrfach abweichendem Texte, den ich in einem der nächsten Hefte der Rom. Ztschr. bekannt machen werde.

G. GRÖBER.

H. Suchier, *Über die Tenzzone Dante's mit Forese Donati*. S. 289—91. Suchier versucht den Schlufs des Sonetts *Ben ti faranno il nodo Salamone* zu deuten, der den bisherigen Kommentatoren dunkel blieb; er glaubt, die Kunst, die Forese so wohl verstehe, und die man zur Fastenzeit übe, sei die Enthaltung vom ehelichen Verkehr. Ferner hat Suchier in überzeugender Weise die Anordnung der 5 Gedichte geändert, so daß die beiden Sonette, welche bei Del Lungo zuletzt stehen, an den Anfang kommen. So wird das Ganze eine fortlaufende Reihe, und es fallen nicht mehr 2 Sonette hinter einander Dante zu. Auch sieht S. wohl mit Recht schon in *L'altra notte* eine Anspielung auf den Vorwurf des Diebstahls, der Forese in *Bicci Novel* gemacht wird.

A. D'Ancona, *L'Arte del Dire in Rima, Sonetti di Ant. Pucci*, S. 293—303, eine neue Corona von Sonetten von dem fruchtbaren populären Dichter, aus einer Hs. der Communalbibliothek zu Udine. Von den 12 Sonetten geben die ersten eine recht ärmliche Anweisung über die Form des Sonetts; die übrigen enthalten allgemeine Vorschriften über jede Art von Rede, welche, wie D'Ancona zeigt, aus Brunetto Latini's *Trésor* entlehnt sind, der sie selbst aus Albertano hatte.

S. Pieri, *Il Verbo Aretino e Lucchese*, S. 305—311. Der Verfasser giebt diejenigen Verbalformen des jetzigen aretinischen und lucchesischen Dialektes, welche von denen der Litteratursprache abweichen. Er hat gerade diese beiden Dialekte wohl gewählt als die, welche sich unter den toskanischen am meisten, nach verschiedenen Richtungen, entfernen. Die Erklärung der 3. ps. sg perf. ist eine mangelhafte; in den Formen auf *-ette* und *-itte* möchte Pieri Erhaltung des auslautenden lat. *t* sehen, folgt also der Ansicht von Blanc, welche D'Ovidio wieder aufnahm (*Arch. Glott.* IV 175); aber Ascogli bevorzugte die Diez'sche Deutung (ib. II 401), und so Marchesini (*Studi di Fil. Rom.* I 447), sowie W. Meyer (*Ztschr.* IX 245 und 262 f.), der einen wichtigen Einwand gegen die Erklärung Blanc's erhebt. Die beiden letzten Arbeiten mögen erschienen sein, als die Pieri's schon gedruckt war, da die Fertigstellung der *Miscellanea* lange Zeit in Anspruch nahm. Weniger ist Pieri zu entschuldigen, wenn er in den Formen *finlo*, *sentlo* von paragogischem *o* redet, da schon 1857 Tobler die richtige Deutung gab, und neuerdings Caix, s. *Zeitschr.* III 622 f. — Die Erklärung des Konditional auf *-ei* aus einem schwachen Perfekt **avei* (p. 309) ist nicht zu billigen; solches **avei* hat gewifs nie existiert, wohl aber *ei* statt *ebbi*, welches analogische Bildung ist, wie Caix zeigte (*Orig.* 245). — Die Formen *scorda* statt *scordata*, *strappo* statt *strappato* etc. (p. 311) kann man, wie ich meine, nicht mehr gut verkürzte Partizipien nennen, sondern nur Verbaladjektive, nach dem, was darüber G. Paris gesagt hat (*Romania* VIII 449). — Auch noch anderes ist unpassend gedeutet, weil der Verfasser das nicht vollständig kennt, was früher über die

Dinge gesagt worden ist. — Auf die ältere Gestalt dieser Mundarten, für welche ja vortreffliche Denkmäler zu Gebote standen, hat Pieri keine Rücksicht genommen, citiert daher auch öfters aus Nannucci Formen als dem alten Ital. gemeinsam, die doch auch damals nur bestimmtem Dialekt angehörten.

A. GASPARY.

G. Morosi, *L'odierna dialetto Catalano di Alghero in Sardegna*, S. 313—332, Laut- und Formenlehre des Algherischen, dargestellt auf Grund von Aufzeichnungen, die dem Verf. ein Einheimischer, Prof. Frank, überlieferte. Im Anhang: Mundartproben. Die Eigentümlichkeiten der lebenden catalanischen Sprache finden sich auch in Alghero wieder; sie waren daher wahrscheinlich schon zur Zeit der Verpflanzung des Catal. nach Sardinien, Ausgang des 13. Jahrh., entwickelt.

M. Gaster, *Die rumänischen Miracles de Notre-Dame*, S. 333—344. Dieselben stammen aus des griechischen Mönches Agapios Sündenerlösung (Venedig 1641) und haben manchen Zug mit abendländischen Mirakeln gemein.

C. Salvioni, *Antichi testi dialettali Chieresi*, S. 345—355. Genaue Wiedergabe der zuerst von Pipino (Piemont. Gram. 1783) erwähnten Eidformel und der Statuten von Chieri (bei Turin), vom Jahre 1321, mit Hervorhebung der bemerkenswerten Erscheinungen in Laut und Form.

G. GRÖBER.

L. Biadene, *La Forma Metrica del Commiato nella canzone ital. dei sec. XIII e XIV*, S. 357—72, zählt die verschiedenen Formen des Geleites im Verhältnis zur Strophe auf und giebt sämtliche Beispiele des 13. und sehr viele des 14. Jahrh. Die mühselige Arbeit scheint mit Sorgfalt gemacht. Das allgemeine Resultat, welches freilich jedem beim Studium der alten Lyrik bald in die Augen fällt, ist, dafs das Geleit bei den ältesten sehr selten, bei Guittone häufig und mit Ende des 13. Jahrh. allgemein üblich wird. Während es anfangs, wie bei den Troubadours, gewöhnlich dem letzten Teile der Strophe entsprach, nahm es dann mannichfache selbständige Gestaltungen an. Die Verschiedenheit des Gebrauches bezüglich des Geleites in Italien und Südfrankreich, erklärt Biadene damit, dafs die provenz. Canzone zum Gesange, die italienische für Lektüre und Deklamation bestimmt war. Ich weifs nicht, wie er diese Ansicht mit Dante's Worten, *de el. vulg.* II 10, vereinigen will: *Dicimus ergo quod omnis stantia* (Canzonestrophe) *ad quandam odam recipiendam armonizata est, cet.*, und dem was sonst im *de el. vulg.* vom Verhältnis zur Musik gesagt ist. Dafs wir von einigen Canzonen sogar die Komponisten kennen, bemerkte er selbst, und erklärte sie für Ausnahmen. Es folgt am Schlusse noch eine Bemerkung über die Bedeutung des prov. Wortes *Tornada*. Für die Auffassung als Wiederkehr des letzten Strophenteils oder der Melodie desselben, die Bartsch vertrat, findet er Schwierigkeit darin, dafs prov. *tornar* meist „wenden“ heifse; immerhin bedeutet doch *tornar* auch ganz gewöhnlich „zurückkehren, wiederkehren“. Er selbst knüpft an die italienische ehemals übliche Benennung *volta* an, die eben eigentlich die Wendung der Melodie von dem ersten Hauptabschnitt der Strophe zum zweiten bedeutete, dann diesen zweiten Strophenteil selbst und endlich das Geleit, weil es anfangs diesem vorzugsweise entsprach. Er nimmt also an, dafs *tor-*

nada prov. zuerst den 2. Strophenteil bezeichnet habe. Mir bleibt das sehr zweifelhaft.

M. Milá y Fontanals, *Un'alba catalana*, S. 373. Aus dem Volksmunde.

Fr. Novati, *Il Ritmo Cassinese e le sue interpretazioni*, S. 375—391. Novati prüft die beiden verschiedenen Erklärungen, welche gegeben worden sind; diejenige, welche das Gedicht als Satire auf den Besuch des heil. Nilus in Monte Cassino auffasste, beseitigt er, teilweise mit denselben Gründen, welche schon Giorgi gegen sie geltend machte. Er zeigt aber auch, daß die andere, welche Giorgi immer noch acceptabler schien, nicht haltbar sei. Eine Lobpreisung der Benediktinerregel kann das Gedicht nicht sein; denn das völlige Entbehren irdischer Speise paßt doch auf die Mönchsregel nicht, und wenn der Mann aus dem Orient ein Basilianer sein soll, so hätte er doch gerade die strengere Lebensweise repräsentiert. An umgekehrte Verteilung des Dialogs, sodafs ein übertriebenes Lob des griechischen Mönchtums herauskäme, ist garnicht zu denken; denn das wäre eine heftige Kritik des lateinischen, und der Rhythmus rührt ohne Zweifel von einem Cassinesen her. Novati giebt nun eine neue Konjektur. Vor allem berichtigt er vortrefflich den Irrtum an einer Stelle den Namen des heil. Benedikt zu sehen. Es heißt, der Weinberg, dessen Anblick allein die seligen Leute ernähre, sei *da benitiu preparata*; aber *benitiu* kann phonetisch auf keine Weise *Benedictus* sein. Novati vermutet scharfsinnig (p. 387), es möge aus *ab initio* entstanden sein. Er meint demnach, es handle sich garnicht um zwei Mönche und zwei Regeln, sondern wir hätten hier eine allegorische Erzählung, welche der Verfasser zu moralischer Belehrung vorträgt. Es kommt ein Mann aus dem Osten, von einem seligen Orte, wo man nicht von irdischer Nahrung lebt; dieses wird ein außerweltlicher Ort sein müssen, und der Verf. hat dabei wahrscheinlich an die Darstellungen des irdischen Paradieses gedacht. Dieser selige Ort bedeutet das spirituale, ewige Leben, dem das irdische zu opfern ist. Das Gedicht ist, wie Novati annimmt, auch seines Schlusses beraubt; die Erzählung scheint nicht zu Ende, und dann mußte die Deutung und die ascetische Mahnung folgen. Der Mann des Ostens war das Symbol des himmlischen, der des Westens das des irdischen Lebens. Der Verf. war wohl ein Mönch, und möglicher Weise hatte er eine lateinische Vorlage, was aber nicht zu entscheiden ist. Lateinische Rhythmen wurden ja in Monte Cassino gedichtet, namentlich von Alberico. Novati glaubt, das Gedicht falle nicht später als in das 12. Jahrh., und beruft sich dafür auf Giorgi und Monaci (p. 378, n. 1); allein der erstere hielt auch das 13. Jahrh. für ganz gut denkbar. Eine völlig zweifellose Deutung des merkwürdigen Denkmals ist freilich, wie der Verf. zugiebt, nicht möglich, solange in demselben so vieles dunkel bleibt. Er selbst hat, außer dem *benitiu*, noch eine Lesart (p. 384, n. 2) sehr gut berichtigt; aber vieles andere widerstand auch seinen Bemühungen. Indessen hat seine Auslegung doch eine große Wahrscheinlichkeit, und nichts, soweit ich sehen kann, widerspricht ihr in dem Gedichte.

A. GASPARY.

F. d'Ovidio, *Della quantità per natura delle vocali in posizione*, S. 393—416. Der Artikel kann als ein Beitrag zur Geschichte der Sprachwissenschaft bezeichnet werden sofern er nämlich aus einem historischen Über-